

Hintergrund

Das Aussen des Innen ist das Innen

Architektur Der erste Mensch entdeckt die Architektur und reist durch die Zeiten. Am Schluss stellt er fest: Soll Verdichten erfolgreich sein,

Von Benedikt Loderer,
Stadtwanderer

Als der erste Mensch aus dem Tiefschlaf der Evolution erwachte, da stand er auf. Er fühlte sein Gewicht, das ihn nach unten zerrte. Da merkte er: Ich stehe. Ich bin aufgerichtet, aufrecht. Damit fand er sich zum ersten Mal zurecht: Oben und unten ergaben seine erste Richtung. Er stand im rechten Winkel zum Boden. Er war der Weltpfahl. Um ihn war die Weite.

Er blickte nach vorn. Vorn ist dort, wo die Augen im Kopf sitzen. Gibt es ein Vorne, so gibt es auch ein Hinten. Dazu kommen die beiden Hände: links und rechts. Oben/unten, vorne/hinten, rechts/links, das sind die sechs Richtungen, die er mühsam zu unterscheiden lernte. Dieses Orientierungsgerüst steckte in seinem Leib. Damit begann er die Weite auszumessen. Zuerst schaute er sich um. Er sah eine Ebene und in der Ferne ihr Verschwinden. Später wird er dem Horizont sagen. Darauf lag die Glasglocke des Himmels, die sich über ihm wölbte. Es gab keine Grenzen, keine Gegenstände, nichts zu unterscheiden, kein Ziel.



Die Glasglocke des Himmels.

Da begann er zu gehen. Der Horizont und die Glasglocke wanderten mit ihm. Immer war er die Mitte der Weite. Er ging, doch war er immer gleich weit. Doch da tauchte vor ihm ein Gebilde auf. Als er es erreicht hatte, nannte er es Haus. Es hatte ein Loch, dem er Türe sagte. Er ging durch das Loch und fand sich in einer Höhle, die er Zimmer taufte. Als er drin stand, war alles sonderbar neu. Die Umschliessung oben, unten, vorne, hinten, links und rechts war hart und gab nicht nach. Der Wind schlug die Türe zu. Da machte der erste Mensch eine neue Erfahrung: Er war gefangen. Er war drinnen. Als es ihm gelang, die Türe wieder zu öffnen, da wurde ihm klar: Das Haus saugt einen Atemzug Luft aus der Glasglocke des Himmels ab und behält sie für sich. Damit verwandelt sich das endlose Aussen in ein beschränktes Innen. Das ist die Kraft des Hauses. Da sagte der erste Mensch, der im Gehen immer klüger und sprachmächtiger wurde: Die Weite hat ein Gegenteil, die Enge. Trotzdem gehören sie zusammen. Wie? Da er fand der erste Mensch ein Kunstwort und nannte das Gemeinsame den Raum. Der hat zwei Zustände: Innenraum und Aussenraum.



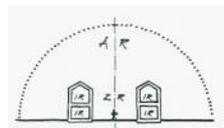
Innenraum und Aussenraum

Seltsam war auch, dass das Haus stillstand, selbst wenn er darum herum ging. Er entfernte sich, das Haus blieb, wo es war. Es kümmerte sich nicht um ihn. Da war der erste Mensch beleidigt. Er war nicht mehr die Mitte. Sein leibliches Orientierungsgerüst war ohne Einfluss auf das Haus. Da merkte der erste Mensch: Es gibt mich und das Andere, das ich Welt nenne. Die hat eine zweite Ordnung, das Zueinander der Gebilde in der Ebene unter der Glasglocke des Himmels. Die Gebilde bleiben stehen, ich aber entferne mich, also bewege ich mich. Meine leibliche Bewegung hat ein stillstehendes Gegenüber.

Er sah, dass das Haus auf dem Boden stand. Es war eine bescheidene Warze in der Ebene. Kaum ragte es in die Luft, wenig war es eingegraben. Da merkte der erste Mensch: Ich bewege mich auf einer Grenze. Unter mir ist das Erdferne, über mir das Luftflüssige. Bewusst wurde ihm erst später: auf dieser Grenze geschieht alles Bauen. Das Haus ist ein Vorstoss des Festen ins Flüssige. Hätte er damals gemerkt, dass er auf der Erdkruste stand, ihm wäre schwindlig geworden.

Der Zwischenraum

Der erste Mensch ging weiter und da traf er auf eine Zusammenrottung von Häusern. Das kenn ich schon, sagte er und trat zwischen sie. Doch da geschah ihm wieder Sonderbares. Kam er vom Aussenraum, so schien ihm, er sei eingetreten. Er fühlte sich drinnen. Kam er aber aus dem Innenraum, so hatte er den Eindruck, hinaus zu gehen. Er fühlte sich draussen. Zwischen den Häusern war es neu und anders. Er stand in einem Gefäss ohne Deckel. Er fühlte sich dazwischen, darum nannte er diesen dritten Zustand Zwischenraum. Das Aussen des Innen war das Innen des Aussen.



Das Gefäss ohne Deckel

Mit diesen drei Arten Raum, Aussen-, Innen- und Zwischenraum, erfand der erste Mensch, ohne es zu wissen, die Architektur. Sie stellt Körper in den Aussenraum und grenzt damit Innenräume aus. Stehen die Körper beieinander, so entsteht Zwischenraum. Architektur ist das planvolle, kunstgerechte und grossartige Aus- und Eingrenzen von Innen- und Zwischenräumen. Das Ausgestalten der Innenräume, ihre Anordnung und ihre Verbindungen, ihre Übergänge zum Zwischen- und Aussenraum und die Gestaltung des Körpers, das ist die Baukunst. Das Schaffen von Zwischenraum heisst Städtebau. Der Wandel der Formen durch die Zeiten heisst die Architekturgeschichte oder Geschichte des Städtebaus. Sie sind noch lange nicht zu Ende.

Der erste Mensch schritt alle diese Formen ab auf seinem lan-

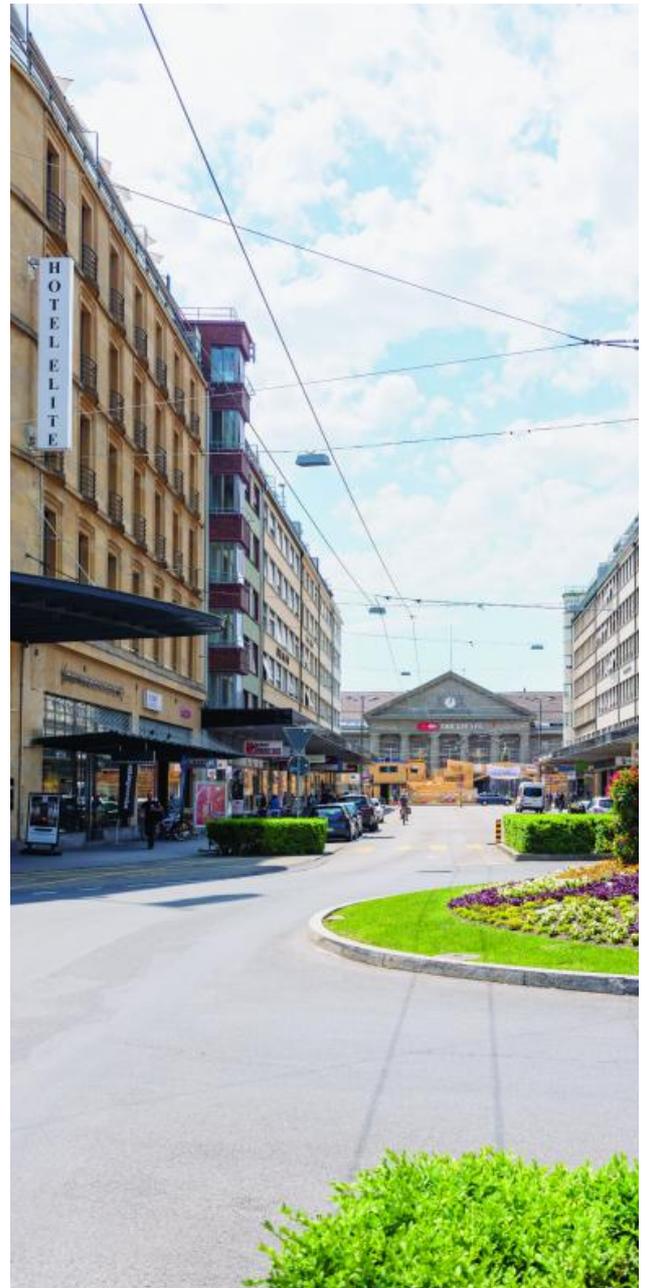
gen Marsch durch die Geschichte. Er wanderte von Babylon über Rom bis nach Paris und immer war der Zwischenraum selbstverständlich. Gasse, Hof und Platz waren seine wichtigsten Bausteine. Immer gab es ein Vorn und ein Hinten. Vorne war die Gasse, der Eingang, die Öffentlichkeit, Hinten die Höfe und die eingefassten, stillen Gärten, die Lungen der Städte. Die Mauer hielt die Stadt zusammen. Er erinnerte sich an einen Dichter, der geschrieben hatte: «Es war, als ob die Dinge zusammen träten und Raum gäben.»

Die Erbsünde der Moderne

Als er nach langer Reise im 21. Jahrhundert angekommen war, stellte er fest: Die Moderne war ausgebrochen. Modern sein heisst, den Zwischenraum abschaffen. Modern baut, wer den Innen- mit dem Aussenraum direkt verbindet. Jedes Gebäude soll einzeln und isoliert unter der Glasglocke des Himmels stehen, umflossen vom Aussenraum. Zwei Wege hatten im 20. Jahrhundert dahin geführt: Die Gartenstadt und die ville radieuse. Ebenezer Howard und Le Corbusier. Wo liegt der Unterschied? In der Gartenstadt stehen Kleinhäuser, in der ville radieuse Hochhäuser im Park. Wo einst Zwischenraum war, ist jetzt nur noch Abstand. Der muss so gross wie möglich sein. Statt Gefässe ohne Deckel zu bilden, stehen nur noch selbstgenügsame Einzelbauten da. Wo früher die geschlossene Bauweise vorherrschte, ist nun die offene Gesetz. Nicht länger zusammengebaut stehen die Gebäude, sondern einsam und vereinzelt, durch das Diktat des Grenzabstands auseinander gehalten. Jedes Gebäude ist eine auf der Insel des Grundstücks gestrandete Arche. Sie stehen da wie vom Himmel herunter gefallene Findlinge. Jedes Haus ist autonom, ja autistisch, lebt nur für sich allein, keines will vom Nachbarn etwas wissen, fürchtet die Berührung. Jedes Haus ist ein Selbstdarsteller, kein Zwischenraum verbindet es noch mit einem Ensemble.

Modern sein, heisst allein sein

Die moderne Architektur, das ist nicht Stahl, Glas und Beton und was man daraus Grossartiges machen kann, wie es in den Büchern steht, die der erste Mensch unterdessen gelesen hatte. Nein, der Kern der Moderne ist die Erfindung des ungefassten Raums, die Sehnsucht nach der Weite. Innen und aussen sollen möglichst direkt und innig verbunden werden. Fließend sei der Raum, sprachen die Hohepriester der Moderne. Zwischenraum ist Enge, Aussenraum ist Freiheit, redeten sie. Seiher steht jeder für sich allein, ob Mensch, ob Bau. Jeder ist sein eigener Weltpfahl einsam, aufrecht, isoliert. Modern sein heisst, allein sein. Der erste Mensch war unter die Insulaner geraten. Die sprachen: Wer von Zwischenraum spricht, will uns etwas wegnehmen. Was sich darin zeigt, dass der gemeinsam ist. Wir teilen nichts. Lieber lassen wir den Zwischenraum verelenden. Einsam sei der Mensch, isoliert und modern.



Der Zwischenraum wird von den Strassenwänden gefasst und ist ein ein Gefäss für das

Der erste Mensch war ratlos. Die Abschaffung des Zwischenraums hielt er aus jahrtausendalter Erfahrung für Mord an der Architektur und am Städtebau. Doch niemanden schien dieses Verbrechen zu beunruhigen. Er lief zum Hohen Gericht, Abteilung Geschichtsvergessenheit. Doch der Entlastungszeuge stand schon bereit: der allgemeine Wohlstand. Uns geht es gut, noch nie ging es uns besser. Er hatte als Nebenzeugen das Auto mitgebracht. Die Abschaffung des Zwischenraums beginnt mit der Industrialisierung

und erfüllt sich mit der Herrschaft des Automobils. Das Auto frass den Zwischenraum. Der öffentliche Raum verschwand im offenen. Das Haus ist nicht mehr Teil der Stadt oder des Dorfs, sondern ein autarker Gegenstand, der auf seiner Insel steht. Das Hohe Gericht lehnte die Klage des ersten Menschen ab. Der Wunsch, Innen- und Aussenraum direkt zu verbinden sei ein gesetztreues Verhalten, entspräche der Pursuit of Happiness, auf die jeder Mensch ein Recht habe. Anders herum: Der Zwischenraum ist kein Rechts-

Hintergrund

des Aussen

dann nicht mit Auffüllen, sondern mit der Wiedereinführung des Zwischenraums.



städtische Leben. BILDER: NICO KOBL



Die Erblast der Moderne: Allein, isoliert, beziehungslos steht das Gebäude auf der Insel seines Grundstücks

gut. Ihn abzuschaffen ist, kein Rechtsbruch. Einsam sein, isoliert sein, modern sein, ist verfassungskonform.

Damit war dem ersten Menschen nicht geholfen. Er wanderte durch Agglomerationen und ihn packte die Verzweiflung. Das hässliche Durcheinander entmutigte ihn. Wie eng waren doch das Banale und das Fatale miteinander verwandt! Die haben sich verirrt, sagte er zu sich. Die Abschaffung des Zwischenraums ist die architektonische Erbsünde des 20. Jahrhunderts. Heute, im 21., müssen wir wieder

so intelligent werden, wie in den Jahrtausenden zuvor. Wir brauchen wieder Zwischenraum. Niemand hörte ihm zu. Stattdessen erzählten ihm alle vom Verdichten. Alle überlegten, wie sie ihr Grundstück auffüllen könnten und wollten verhindern, dass der Nachbar ebenso tut.

Breithinrig und engstirnig starren sie auf den Rand ihrer Insel. Die Grundstücksgrenze ist ihr Horizont, der Grenzabstand ihre Lebensversicherung. Weiter, darüber hinaus denken, können sie nicht. Die Insulaner sind auf ihrer Insel gefangen, einsam,

isoliert und modern. Man muss sie aus ihrem Grundstücksgefängnis befreien.

Die Agglomeration wird erst

Der erste Mensch schrieb in sein Tagebuch: «Die Agglomeration die haben sie, ich muss das akzeptieren. Doch ist sie noch lange nicht gebaut. Man muss aus ihren Mängeln einen Vorteil machen. Wer verdichten will, darf nicht nur das eigene Grundstück füllen, sondern muss Zwischenraum schaffen. Nicht auf die Inseln müsst Ihr starren, sondern auf das achten, was dazwi-

schen liegt. Die Agglomeration wird ohnehin verdichtet, doch nur, wenn Ihr damit Zwischenraum schafft, wird die Verdichtung eine Verbesserung sein. Das ist Eure Aufgabe im 21. Jahrhundert. Übernehmt willig die Erbschaft des 20. und baut die Agglomeration weiter aus. Sie ist noch lange nicht gebaut. Ergänzt, repariert, ordnet sie mit Zwischenraum und erst dann wird sie zu jenem Lebensraum, den Euch das 20. Jahrhundert einst versprach.» Der erste Mensch wusste das aus jahrtausendalter Erfahrung.

Nachgefragt

«Die Gruppe hat mit ihrer Idee etwas bewirkt»



Ludovica Molo
Präsidentin BSA

Nächste Woche treffen sich die Mitglieder des Bundes Schweizer Architekten BSA zur Generalversammlung in Biel. Präsidentin Ludovica Molo freut sich, die Bieler Architektur zu entdecken und erklärt, wieso das Komitee «Westast – so nicht» ausgezeichnet wird.

Ludovica Molo, um im BSA aufgenommen zu werden, muss man «beachtenswerte Leistungen auf dem Gebiet der Architektur, des Städtebaus und der Raumplanung erbracht haben». Das klingt nach einem elitären Klub.

Ludovica Molo: Nein, das sind wir nicht. Aber die Bedingung für die Aufnahme in den BSA ist, dass man qualitativ gute Leistungen erbringt. Das ist uns sehr wichtig. Genauso wie der Erhalt und die Vermittlung der Baukultur in unserem Land. Unsere Mitglieder sind Architekten, die sich genau dafür engagieren.

Ihre nächste Generalversammlung findet in Biel statt. Kennen Sie die Stadt?
Ich war schon verschiedene Male in Biel, kenne die Stadt aber nicht im Detail. Deshalb freue ich mich auf die GV. Denn ein Teil des Programms ist es, dass uns BSA-Mitglieder ihr Biel zeigen. Die Stadt ist deshalb reizvoll, weil sie multikulturell ist und auch architektonisch eine Vielfalt bietet. Zudem habe ich das Gefühl, dass Biel eine Stadt ist, in der man sich für das Stadtbild und die Architektur einsetzt. Bildhaft dafür ist die Vergabe unseres BSA-Preises.

Der besagte Preis geht an das Komitee «Westast – so nicht» für ihr Alternativprojekt zur geplanten Autobahnumfahrung.

Genaui dieses Engagement ist uns wichtig. Eine Gruppe aus der Gesellschaft hat sich städtebaulich engagiert und etwas bewegt. Sie hat es geschafft, etwas zu verhindern, das für die Stadt nicht vernünftig wäre.

Ob das offizielle Westast-Projekt oder die Alternative vernünftiger ist, daran scheiden sich die Geister. Der BSA gibt mit der Vergabe ein politisches Statement ab.

Ich selber gehöre nicht der Jury an, glaube aber an die Arbeit des Komitees. Und ich begrüsse es sehr, wenn Architekten sich engagieren und sich für die Gesellschaft einsetzen. In früheren Jahren ging der Preis entweder an Spezialisten aus Architektur und Raumplanung oder an Kulturschaffende. Nun wird das erste Mal eine Gruppe von Aktivisten aus dem Volk ausgezeichnet, die mit ihrer Idee etwas bewirkt hat. *Interview: pam*

BSA-Preis 2019 für «Westast – so nicht!»

Der BSA-Preis des Jahres 2019 geht an das Komitee «Westast – so nicht». Damit würdigte der Bund Schweizer Architekten (BSA) das städtebauliche Engagement einer Gruppe von Architekten, Ingenieuren und Planern, die «in exemplarischer, schweizerischer Milizarbeit» ein Gegenprojekt zum offiziellen erarbeitet haben. «Erst die besseren Ideen bringen die Dinge in Bewegung. Mit dem am Städtebau orientierten Vorschlag hat «Westast so nicht» erreicht, dass das schon beschlossene Projekt einer Autobahn sistiert und nun am runden Tisch nochmals zur Diskussion gestellt wird», schreibt der BSA in seiner Mitteilung. Die Auszeichnung bekräftigt, dass die Architekten nicht nur Fachleute fürs Bauen seien, sondern auch Bürger, die ihre fachliche Kompetenz in den Dienst der Allgemeinheit stellen würden. Der BSA-Preis wird am 15. Juni anlässlich der Generalversammlung des BSA in Biel überreicht. *mt*